# Handbuch

für

angehende Jäger

und für

Liebhaber der Jagd.

---

Leipzig

in der Sommerschen Buchhandlung.

1797.

# Von der Jagd überhaupt.

1) Parforcejagd ist, wenn das Wild, zu Pferde und blos mit Hunden, und zwar nach dem Wege, wie es dem Vorsteher der Jagd beliebt so lange herum getrieben wird, bis es ganz von Kräften dem Jagenden sich ergeben muß; da aber diese Jagden für Menschen und Vieh sehr gefährlich sind, werden solche mehrentheils von vernünftigen Oberherrn eingestellt.

2) Die hohe Jagd ist, da man das große, schwarze und rothe Wildpret jagen kann, als Bären, Schweine, Hirsche, Trappen, Haselhüner, Auerhüner u. dgl.

3) Die niedere Jagd besteht aus Dachsen, Hasen, wilden Katzen, Feld- oder Rebhünern, Schnepfen, Enten, und andern Wasservögeln, wilde Tauben, Krammetsvögel, Lerchen u. dgl.

## Von der Person des Jägers.

Zu einem Jäger werden folgende Eigenschaften erfordert, daß er unverdrossen, wachsam, hurtig, geduldig, stark, mannhaft, gesund, beherzt, in Hitze und Kälte,

gutem und bösem Wetter, in Hunger und Durst, bey Tag und Nacht auszuhalten vermögend ist; ferner soll er scharfen Gesichts, leisen Gehörs, listig, das Wild auszuspüren, seyn. Er muß auch gut laufen, schwimmen, springen, reuten und klettern können. Er soll hirschgerecht und sonst ein guter Schütze seyn, seine Hunde und das ihm anvertraute Jagdzeug wohl in Acht nehmen, und Sommers sich grün, Winters sich grau kleiden; (es ist Winterszeit wegen des Schnees besser grau als grün) vornemlich soll er seine Hunde zwar nach begangenen Fehlern vernünftig zu züchtigen wissen, aber auch nach der Züchtigung solche freundschaftlich anreden, auch solche nicht mit allzuharter Stimme anreden.

## Von den Netzen.

1) Ein Hirschnetz ist gemeiniglich 9 bis 11 Fuß hoch, und hat die Länge eines hohen Tuches, nemlich 400 bis 500 Fuß.

2) Die Saunetze können die nemliche Höhe und Länge haben, jedoch etwas dichtere Maschen und etwas stärker seyn.

3) Giebt es Spiegelnetze; zwar werden solche nicht zum Fangen, sondern blos zum Abwehren gebraucht, und kommen solche ohngefähr 6 Fuß von den Tüchern zu stehen, damit, wenn ein Trupp gejagter Sauen anlaufen, selbige von den dahinter stehenden Leuten mit Stecken kön-

nen abgewehrt werden, und können 8 bis 9 Fuß lang seyn.

4) Wolfsnetze sind an 10 Fuß hoch, jedoch von der Länge nicht an jedem Ort zu gebrauchen, und müssen überaus stark und fest gemacht werden.

5) Die Rehe- und Hasennetze können gleiche Länge aber nicht einerley Höhe haben, indem die Rehnetze nur die Hälfte von der Höhe des Hirschnetzes haben, die Höhe des Hasennetzes aber nur $4\frac{1}{2}$ Fuß beträgt, brauchen aber von der Stärke wie jene nicht zu seyn. Es müssen aber alle solche Netze viele Busen haben, damit sich das Wild desto leichter darinn fangen könne, an dieselben werden Windleinen oder Stricke befestiget, welche mit Pflöcken

in der Erde wohl befestigt werden, und eine Waldung damit umstellt, darnach das dahin getriebene Wild auf allerhand Art und mit vielem Vergnügen gefangen wird.

## Von den Hunden.

Die besten Hunde haben zwar einen mittelmäßigen Kopf, aber etwas länglichte, weite Nasenlöcher, hangende Ohren, glänzende Augen, starke weiße Zähne, fleischigte Hüften, einen eingezogenen Bauch, und von starken Haaren, starke schwarze Klauen, die Tritte unten hart, und müssen mit Haaren zwischen den Ballen bewachsen seyn, und sind deren von verschiedener Art.

1) Der Leithund, welcher einer der vornehmsten ist; dessen bedient man sich, dem Wilde nachzuspüren, wenn man selbigen an einem Riemen, welcher an den Leibgurt befestiget wird, führt, sich von ihm auf der Fährte hinziehen läßt, und also des Wildes Aufenthalt und Beschaffenheit erfahren kann.

2) Der Spürhund, welcher von gleicher Art ist, nur aber losgeht, und hat nebst dem Leithund solchen guten Geruch, daß er allein demjenigen Wild folgt, welchem er zuerst nachgesucht hat, wo viele andere leicht von einer Fährte zur andern übergehen.

3) Der Schweißhund folgt dem angeschossenen Wilde nach, und stellt solches,

daß man es noch zu einem Schuß bringen, oder wenn es schon gefallen, solches finden kann. Nach den Schweinen zieht man auch mit den Leithunden sowohl wie nach den Hirschen. Man hat auch mittelmäßige Hunde, vor welchen sich das Schwein nicht entsetzt, sondern Stand vor ihnen hält; selbige laufen so lange um das Schwein herum und bellen bis man ihm einen Schuß anbringen kann. Mit den großen Schweinhunden aber wird das Schwein gehetzt, es müssen aber solche mit starken stachelichten Halsbändern und gutem Panzer versehen seyn.

4) Die Dachshunde sind klein, müssen in die Dachslöcher kriechen, um dem Dachs nachzugreifen. Der Dachs kann

auch des Nachts, wenn er ausgeht, mit großen Hunden gehetzt werden.

5) Windspiele kann man Hasen und Füchse zu hetzen brauchen. Die Retter oder Schirmer sind auch eine Art Windspiele, welche, wenn der Haase gefangen ist, verhüten, daß solcher von den andern Hünden nicht zerrissen werde.

6) Laufhunde sind solche, welche ein Thier so lange verfolgen, bis es müde wird, und von den Nacheilenden kann gefangen werden. Man hetzt damit Hirsche, Rehe und Hasen, und sind solche vornemlich zur Porforcejagd gut zu gebrauchen.

7) Die Wasserhunde braucht man wenn etwas im Wasser geschossen worden,

selbiges heraus zu holen. Sie werden auch gebraucht, die Fasanen zu schießen, da sie sich vor selbige stellen müssen.

8) Die Vögel- und Wachtelhunde müssen dieselbigen aufsuchen und sich vor ihnen stellen. Sie sind die treflichsten unter den Hunden, aber schwer abzurichten.

9) Die Beitzhunde müssen das Geflügel oder Haasen aufjagen, und selbiges auch hernach dem Raubvogel halten helfen, dazu sie denn gut müssen gewöhnt werden, daß sie demselben nichts thun, auch nicht den Raub anfallen.

## Von dem Jagdzeuge.

Es besteht solches vornemlich in dreyerley Tüchern, die man hohe Tücher, Mittel oder tünische Tücher, oder Tücherlappen nennt. Die erstern sind gewöhnlich 5 Ellen hoch, damit kein Hirsch darüber fallen (springen) kann; die Länge derselben aber besteht aus 80 geometrischen, und 160 gemeinen Schritten, 400 Fuß, und 200 Ellen. Sie werden aus grober starker Leinwand gemacht, und mit Ringen, Leinen oder Stricken und Forkeln aufs beste versehen und befestigt. Die Mitteltücher sind den vorigen in allem gleich, nur daß sie zur Hälfte so lang, auch nicht über 4 Ellen hoch sind; man braucht selbige

bey weitläuftiger Jagd, da man sie an die andern Tücher anbindet und fortstellt. Sie müssen niedriger seyn, weil sonst das Wild sich nicht so nahe an die Tücher machen würde, aus Furcht davon überfallen zu werden. Die Tücherlappen sind lange Striemen Leinewand, $\frac{1}{4}$ breit, da zwischen jedem eben so viel Platz gelassen wird; sie werden an solche Orte gestellt, wo andere Tücher wegen ihrer Schwere oder Unbequemlichkeit nicht gut anzubringen sind. Es ist auch noch eine Art Lauftücher, damit das Jagen geschlossen und das Wild eingesperrt werden kann. Dieses fasset man nach Beschaffenheit in gewisse Eintheilungen, macht oben und unten Ringe darein, welche denn auf den obern

und untern Leinen hergehen, und die Tücher als Vorhänge auf- und zuziehen, das Wild entweder einzulassen oder abzuwehren, weswegen auch bey jeder Eintheilung 2 Männer gestellt werden, so dieß Auf- und Zuziehen in aller Geschwindigkeit verrichten, daß solcher Gestalt, wenn sie solche aufgezogen haben, sie sich darein wickeln und stehen bleiben, aber in der Mitte ein Loch haben, um auf des Jägermeisters Winken mit Auf- und Zuziehen parat zu seyn.

## Das Beitzen

geschiehet wenn man mit abgerichteten Raubvögeln auf die Jagd geht, und damit

andere wilde Thiere und Vögel fängt, als z. E. die Reigerbeitze, da der Reiger durch Hunde aufgetrieben wird; alsdann läßt man den Falken von der Hand steigen, worauf der Falke um und neben ihm herum sich schwingt, seinen Vortheil zu ersehen, ihn anzupacken, und zu Boden zu stürzen. Zur Haasenbeitze kann man sowohl den Habicht als auch den Falken brauchen. Man treibt nemlich in einer Reihe, führt die Windhunde zwischen sich; sobald die Stüber etwas aufgetrieben haben, läßt man sowohl die Windhunde als auch den Falken los. Dieser eilt ihm nach, giebt ihm etliche Fänge und hält ihn so lange, bis er von den Hunden gefangen wird.

## Der Habicht (zum Beitzen.)

Es giebt zweyerley Arten in Deutschland, größere und kleinere. Die großen sind zum Beitzen nützlicher als die kleinen, weil jene viel stärker sind als diese. Er hat schöne bunte Federn, großen Körper, helle Augen, breite Brust und Schultern, starke Federn, hohe flache Beine und lange Klauen, sind sonst gut abzurichten, weil sie von Natur listig, und alles gut begreifen können. Die jungen Habichte, wenn sie aus dem Neste genommen worden, nennt man Nestlinge, (wenn sie schon auf den Aesten herumfliegen, werden sie Aestlinge genannt.) Wenn diese abgerichtet werden sollen, muß man sie öfters mit

frischem Fleisch oder Vögeln ätzen, damit sie ihren Speiser kennen lernen (es darf aber nie ein anderer zugelassen werden.) Sobald sie nur anfangen sich aufzusetzen, muß man sie bisweilen auf die Faust setzen, daß sie des Angreifens gewohnt werden, und damit sie nicht, wenn ihnen Menschen, Pferde oder Hunde zu nahe kommen, aufstoßen, und durchgehen. Ferner lasse man ihn in einer Stube oder Kammer ganz allein, des Tages sowohl als die Nacht, auf einen nicht allzu starken Reif, welcher vermittelst eines starken Bindfadens an der Decke, doch nicht hoch von derselben angebunden ist (damit derselbe hin und her wankt, auf welchem sodann der Vogel keine Ruh haben darf)

aufſitzen; doch muß er mit kleinen Riemen an den Füßen daran gebunden werden; man laſſe ihn alſo ohne ihn zu äzen, Tag und Nacht ſitzen, des andern Tages gehe man hinein, laſſe einen Vogel, welchem die Flügel verſchnitten, darinn, und binde ſodann den Habicht vom Reife los, ſo ſtößt er gleich auf den flatternden Vogel, alsdann greife man ihn leiſe an, nehme ihm ſeine Beute ab, und lege ihm ſtatt deſſen ein anderes Stück Fleiſch vor. Dieſes wiederhole man ſo lange, bis er hurtig von ſeinem Ort an den Vogel ſtößt, ſodann ſeine Beute ſich willig abnehmen läßt, und auf der Fauſt ſitzen kann. Alsdann kann er zum Beitzen gebraucht werden, es darf aber beym Lernen nur einer mit ihm zu thun haben, auch

darf er nicht hart angeredet und angegriffen werden. Den Habicht fängt man entweder in seinem Neste, wenn er noch jung ist, oder mit Netzen, wie die Falken. Sie nisten auf hohen Bäumen oder unsteigbaren Klippen, haben gemeiniglich 4 bis 5 Eyer, diese werden in Zeit von 20 Tagen ausgebrütet. Man braucht ihn, Enten, Fasanen, Rebhüner, wilde Gänse und Reiher, und auch Haasen damit zu fangen.

Der Weidmann spricht vom Habicht: er steht, wird getragen auf der Hand oder Stange; der Habicht wird gelockt oder bereitet. Der Habicht wird geäzt, wenn er genug hat, sagt man, er hat einen starken Kropf, man giebt dem Habicht Gewölle,

der Habicht hat einen Kopf, Klauen, Gestell oder Fußgestell (Schenkel) Flug-Bieg-Federn, er jaget oder raubet, ist lustig, wird geworfen, fährt wohl, fleugt auf zum Federspiel, kommt zur Hand und steht zur Hand, ist ein guter Vogel. Wenn der Weidmann den Vogel nachfliegen läßt, heißt er es reichen, hat er aber etwas weggeführt, heißt es geleidet. Wenn die Habichte an einen Bach zum Baden oder Tränken gestellt werden heißt es schöpfen.

## Von den Falken.

Sie sind Raubvögel, welche zur Jagd gut abzurichten sind, bekommen im ersten Jahr unterschiedliche Namen, wenn er im

May gefangen wird heißt er Niais (oder einfältig) im Juni, Juli, August nennt man ihn Gentil (edel), vom September bis December Passagier (Fremdling), im folgenden Jahr aber, vom Februar bis März Andenito, weil er alsdann zu nisten anfangen will. Sie sind aber von unterschiedener Art.

1) Der Gerfalk ist ein edler Falk, wird aber selten gefunden, ist etwas kleiner als ein Adler, achtet auch der kleinen Vögel nicht, sondern stößt nur auf große, als Kraniche, Schwanen, Reiher, wilde Gänse u. dgl.. Er kommt mehrentheils aus Norwegen und Irland.

2) Der Sackahr ist aus dem Geschlecht der edlen Falken, kommt aus

Irrland, Cypern, Candia und der Tartarey. Er soll, wenn er recht ist, ein kleines flaches Haupt, einen kurzen und starken Schnabel, große weite Nasenlöcher, helle Augen, einen starken langen Hals, breite Brust und Rücken, große Schwungfedern, lange Schenkel, große knorrigte Füße, einen langen Schwanz und schwarze Klauen haben. Sie stoßen auf Kraniche, Reiher, wilde Gänse, Rehe und Haasen, und sind solche sehr leicht zahm zu machen, zumal wenn zwey oder mehrere zusammen auf eine Stange gebunden werden.

3) Der Bergfalk ist wild, und sehr schwer zahm zu machen, und wenn ja solches geschehen, ist leichtlich zu besorgen, daß er bey erster Gelegenheit durchgehen,

und ist daher zur Jagd nicht gut zu gebrauchen. Er stößt ebenfalls nur auf große Vögel, Rehe und Haasen.

4) Der Hagerfalk ist nicht viel größer als ein Sperber, aber sehr stark und muthig, hat einen kurzen Hals, breiten Kopf, kurzen Schweif, lange Flügel, starke Knochen, starken Flügelbogen, und helle Augen. Er ist sehr leicht abzurichten, und gut mit ihm umzugehen, stößt Kraniche, wilde Gänse, Enten und Reiher.

5) Der Fremdling ist eine Art der edlen Falken, bekommt seinen Namen daher, weil er in allen Ländern herumzieht, und Niemand leicht sein Nest finden kann, und sind solche zweyerley Arten, haben zwar einerley Gestalt, aber sie sind an der

Farbe zu unterscheiden, indem die eine etwas schwärzer, die andere aber luftfarbiger, und am Ende der Federn weiß ist. Er läßt sich sehr leicht zahm machen.

6) Der weiße Falk ist mit vielen weißen Federn besprengt, und kommt nur aus den mitternächtigen Ländern.

7) Der rothe Falk wird so genannt weil er bey Ausstrebung seiner Flügel eine dunkle Röthe zeigt, und was sonst an andern Falken weißfleckig ist, das ist an diesem schwarz mit roth gesprengt. Er ist etwas kleiner als die vorigen, doch stark von Klauen, Schnabel und Füßen, und schnell im Flug, welches er aber nicht lange aushalten kann.

8) Laneten- Schweimer- Stein- und Baumfalken dienen nur den kleinen Vögeln nachzujagen und zu fangen. Sie halten sich gern in tiefen Holzungen, hohen Bäumen und Felsen auf, sind aber nicht unter die edlen Falken zu rechnen. Im Februar gehen diese Falken an den Ort, wo sie nisten wollen. Ihre Jungen brüten sie in zwanzig Tagen aus, erziehen sie in ihren Nestern, lehren ihnen das Rauben, und lassen sie alsdann von sich.

9) Der Lerchenfalk ist klein, jedoch ein schöner und herzhafter Vogel, welcher aber ohnmöglich zum Beitzen abzurichten ist, man führt ihn daher nur auf der Hand, und wenn Lerchen auffliegen, läßt man ihn in der Luft flattern, so werden

die Lerchen furchtsam, fallen auf die Erde, und lassen sich fast mit der Hand greifen.

Die Falken können auf verschiedene Arten gefangen werden, mit Garn, Schlingen, Leimruthen und Netzen. Wenn man junge Falken aufzieht, muß man ihnen allezeit frisches Fleisch von jungen Tauben oder Waldvögeln geben, das nicht über einen Tag alt ist, sie nicht überladen, und sie zuvor neun Monat alt werden lassen, ehe man sie auf der Hand sitzen läßt, und wenn man sie zum Aufsitzen gewöhnen will, muß man sie erst auf Stangen oder Aesten von Bäumen sitzen lernen, alsdann gewöhnt man sie die Hauben zu tragen, und zwar durch Wachen, welches sie zahm und kirre macht, und kann ein

solcher Vogel wohl drey Nächte hintereinander wachen (Siehe Habicht.) Folgends gewöhnt man sie zu dem Luder und auf das Weidwerk, indem man sie ins Feld nimmt und ihnen allerley Thiere zeiget worauf sie sollen geübet werden. Ein Falkenier soll dreyerley wohl in Acht nehmen, nehmlich: daß er den Vögeln Fleisch gebe das ihnen angenehm sey, daß er eine gelinde Stimme habe und die Vögel nicht erschrecke, daß er sich vor allerley Gestank hüte als Zwiebeln, Knoblauch, Toback und dergleichen. Die Jagdwörter von dem Falken sind folgende, ihre Nester heißen Gestäubte, wenn sie gefangen werden, werden sie gehaubet mit Reusch-Hauben, und wenn man sie anfänget zu tragen, werden sie erst recht

gehaubet, ihre Gefäße nennet man Geschü-
he, die langen Riemen, lange Gefäße, die
kurzen Riemen, die Wurf-Riemen. Sie
stehen auf der Hand oder Stange und sitzen
nicht. Sie werden berichtet und nicht zahm
gemacht. Man locket oder äzet sie auf das
Luder; man giebt das Luder aus; man
giebt ihnen zur Abendzeit zu werfen, das
ist ein Gewölle, wenn sie fliegen nennt man
es gestiegen. Sie schlagen die Enten oder
Reiher von oben herab, einen um den an-
dern und steigen alsdann wieder. Wenn
sie fahen, werden sie auf dem was sie ge-
fangen, abgerichtet und geäzt, so sie aber
nicht fahen, locket und äzet man sie auf dem
Luder; sie werden gemauset und heißen
alsdenn Mauser oder vermausete Falken,

ihre Flügel nennet man Schwingen, ihre Füße nennet man Hände. Wenn sie irre werden, fallen sie in ein ander Land, wenn man sagen will, man laße den Falken los, so muß man sagen, man werfe ihn, wenn man sagen will der Falke hält, so sagt man er blockt, oder er hat geblockt, das ist, wenn sich der Vogel, nachdem er ein Rebhuhn aufgetrieben, auf einen Baum oder Busch setzet und daßelbe verwahret; wenn man saget man habe den Vogel geludert, heist es, man habe ihn zu sich gelockt durch Schwingung eines Handschuhes oder des Luders. Rufen nennt man das, wenn man ihn mit dem Zieher und der Stimme allein auf die Hand bringet, wie man bey den Habichten thut.

## Falkenier

Ist derjenige welcher an fürstlichen Höfen die Aufsicht und Abrichtung der Falken zu besorgen hat, und sich auf die Reiher-Beitz und des Falken Natur wohl verstehen muß. Wo viel Falkenierer sind ist ihnen ein Oberfalkenier vorgesetzt, welches gemeiniglich an großen Höfen, eine hohe und adeliche Charge ist. Es hat aber ein Falkenier unterschiedliche Geräthe zu seiner Beitz nöthig, als 1) eine von dünnen Leder wohl zugerichtete Haube, nach des Vogels Kopfes Größe, die man unten mit einem Riemen gelinde zuziehen kann. 2) Das Geschühe sind zwey (ohngefähr eines Fingers lang) weiche, weiß gearbeitete Riemen,

welche dem Falken um beide Füße gemacht werden, und alsdenn die Wurf-Riemen daran gemacht, an welchen wieder ein langer Riemen ist, dabey man ihn an der Hand hält, so oft man ihn nun werfen will, macht man ihm dieselbe wieder los, an dem Geschühe muß aber der Vogel Schellen haben, und der ihn trägt, muß gute hirschlederne Handschuhe haben. Das Beitzen aber geschiehet folgender Gestalt: Man reutet, indem der Vogel verkappt auf der Hand sitzet, heraus, und hat kleine Spürhunde bei sich, wenn nun solche etwas auftreiben, macht man dem Vogel das Gesichte frey, und wirft ihn auf den Raub zu, auf welchen er in einem Bogenschuß zustößet, wenn er gefangen, setzet er sich nieder, und läßt sich von dem Falke-

nier den Raub mit guter Manire wieder abnehmen, der ihm alsdenn wieder etwas an deßen Stelle von seinem Gefräß giebt. Die Falcknerei insbesondere ist eine Art der hohen Jagden, deren man sich an königlichen und fürstlichen Höfen bedient, und mit Falken wie vorher gemeldet auf die Jagd ziehet und das kleine Wild baitzet.

## Anmerkungen und Beschreibung über einige Thiere so zur hohen Jagd gehörig.

### 1) Das wilde Schwein

ist ein beherztes, grimmiges und unverzagtes

Thier, welches, sobald es seine Waffen erreicht, schwer in die Flucht zu treiben ist. Es gehet mit vollem Muthe seinem Tode entgegen und widersetzet sich sowohl den Jägern als auch den Hunden. Sie gehen Heerdenweise, außer den großen und hauenden Schweinen, welche sich allein halten, und nur zur Brunstzeit die Hecken suchen. Sie halten sich gemeiniglich an bergichten, einsamen und morastigen Orten auf, wo Eicheln, Buchecken und wildes Obst zu finden ist, haben überaus scharfes Gehör, und wenn sie von wilden Thieren oder Hunden angegriffen werden, halten sie alle zusammen und gehen grimmig auf ihren Feind los. Sobald ein Schwein dreijährig ist, verläßet es die Heerde, und wohnet allein

bis zur Brunstzeit. Ihre Jungen werfen sie in ziemlicher Anzahl und meistentheils in Hölzern, wo Eicheln, Buchbäume und wildes Obst zu finden sind, und geschieht solches gemeiniglich im April, und sind die Jungen anfangs mit weiß und rothen Strichen umgeben, welche sich aber mit dem Alter in eine schwarzbraune Farbe verändern. Die Alte vertheidiget ihre Jungen aufs beste als sie kann, und wenn sie grunzet, fahren die jungen Ferkel unter die Stauden und Laub, liegen daselbst so lange bis die Alte wieder ein Zeichen giebt, da sie alsdann wieder hervorkommen. Bei der Mutter bleiben sie so lange, bis sie übers Jahr wieder Junge wirft, alsdenn bleiben sie allein beisammen und nähren sich so gut als sie

können. Im dritten Jahre werden sie erst tüchtig zur Brunst, und bekommen mehr Herz sich zu wehren, da sie denn ein schweinbahrer Keuler, und im vierten angehende Schweine, und im fünften hauende Schweine genannt werden; um Martini fängt ihre Brunst an und währet vier bis fünf Wochen, da auch die stärkern die schwächern verfolgen. Sie sind so stark, daß sie einen Menschen oder Stück Vieh, auf einen Streich zu Tode hauen können. Wenn sie gebohren werden, bringen sie alle ihre Zähne mit auf die Welt, diejenigen vier werden eigentlich ihre Waffen genannt, davon sie mit den untersten am ärgsten verletzen können. Sie leben 20, 28 bis 35 Jahr. Die Schweine haben ihre Spur größer und mehr geschlos-

sen als die Säue, die, sonderlich wenn sie trächtig und schwer sind, die Schalen ziemlich von einander spalten und etwas schmäler sind. An den Wühlen kann man des Rüßels Größe erkennen, auch an den Lachen und Pfützen in denen es sich wälzet, und an den Bäumen kann man, wenn selbiges aufgestanden ist, dessen Höhe erkennen. Sie werden von den Jägern geschoßen, welche sie körnen oder bey ihrem gewöhnlichen Lager auf den Bäumen aufpaßen und sie von da erschießen, oder sie werden mit Netzen und Pfählen umstellt, und entweder aus dem Schirm oder Wagen erschoßen, oder durch Gewalt mit großen englischen gepanzerten Hunden gehetzt, welches letztere am gefährlichsten ist, denn wenn das Schwein von

den Hunden erzürnet worden, läuft es auf den ersten Jäger zu, welcher es anschreyet und ihm mit seinem Fang Eisen oder Schwein-Spies (doch vorsichtig und feststehend) den rechten Fang giebt, im Fall es ihm aber nicht gelingen sollte, das Schwein mit dem Spieß recht zu faßen, so werfe er sich ohne zu verweilen, als todt mit dem Gesicht auf die Erde, ob er gleich nicht ungetreten davon kommen möchte, wenn er nicht bald Hülfe bekommt. Im übrigen wird es wie bei den Hirsch-Jagden gehalten, nur müssen um die Pfähle und Netze Leute auswendig geordnet werden, um zu verhüten, daß selbige die Schweine nicht mit ihren Rüßeln aufheben und unterwühlen. Es muß auch diese Jagd bald um Martini

angestellet werden, zu welcher Zeit sie am fettesten sind, nach diesem aber werden sie mager. Die gewöhnlichen Jagdwörter von den Schweinen sind: Die Säue nennet man das schwarze Wildpret, man machet einen Hang, bindet Seiler an, stellet Garn oder Wehr-Tücher. Das Schwein hat einen Kopf, Augen, Ohren, Schalen und Kräften, Vorder- und Hinter-Läuften, ein Lager, hat auf den Wiesen sehr gebrochen (das ist sehr gewühlet) gehet auf die Brunst, auf das Gras, wird gehetzet, kämpfet oder streitet mit den Hunden, wird von den Hunden gestellet, laust ein, fängt sich im Garn, hat scharfe Waffen, Gewarf (Zähne) schlägt Leute und Hunde darnieder, wird gefällt, gebürscht, und demselben ein

Fang gegeben, welches zwischen dem Vorderlauf und Hals gleich zum Herzen geschehen muß. Das Männlein oder Eber heißt ein Hau-Schwein, ein hauend Schwein oder Keuler; die Mutter welche sie setzet eine Bache. Ein jährig Schwein heißet man einen heurigen Frischling. Ein junges Schwein einen Frischling. Ein angehend Schwein wird ein dreijähriges Schwein männlichen Geschlechts genennet. Buch-Mast ist von demjenigen Orte zu verstehen, wo viel Buch-Eckern sind; Eichel-Mast aber, wo Eicheln sind. Die Haut des Schweins wird ein Fell genennet, und eine Schwein-Hetz ist das Saujagen.

Der Hirsch

kann mit allem Rechte unter allem Wildpret das edelste und schönste Thier genennet werden. Das Männlein ist mit einem starken Geweihe bewafnet, welches es jährlich zweimahl zwischen Ostern und Weihnachten abwirft, daher an demselben sein Alter erkannt wird; den jungen Hirschen welche man Hirschkälber nennt, wachsen anfangs nur kleine Spitzen, bis sie etwa zwey Jahr alt sind, im dritten aber kommen die Augensproßen und werden alsdenn Spießhirsche genennt. Wenn sich die Stangen stärker setzen, so daß sie über zwölf Enden bekommen nennet man sie jagdbar. Im sechsten Jahr hat sein Gehörn schon zwölf bis

sechzehn Enden, im siebenten Jahre bekommt er sie aber alle, wenn er von keiner Krankheit oder anderm Zufall verhindert wird. Wenn er das Geweihe im Frühling abgeworfen verbirgt er sich in das tiefste Gehölz, und getrauet sich nur des Nachts auf die Weide zu gehen, bis ihm das Gehörn wieder gewachsen, welches vom Februar bis in den Junius geschieht. Wenn man einen jungen Hirsch in der Jugend schneidet bekommt er kein Geweihe, wenn es aber erst im Alter geschiehet, wirft er es niemahlen wieder ab. Wenn das Geweihe anfängt zu wachsen, welches die Jäger Kolben nennen, sind sie anfangs ganz weich, und mit einer rauchen Haut überzogen, dahero, wenn der Hirsch zu Holze gehet, nimmt er sich

gar sehr in Acht, nicht an die Bäume zu stoßen und trägt allezeit den Kopf ganz erhaben; wenn aber das Gehörne zur Vollkommenheit gelanget, so schälet sich das Rauche ab, dann spricht der Weidmann: der Hirsch hat verecket. Um Egidi fängt er an zu brunsten, oder auf die Brunst zu gehen, welches man an seinem Brüllen und Geschrey hören kann, wobey es oftmals zu ernstlichen Streiten zwischen ihnen kommt, da denn die Stärkeren die Schwächeren gemeiniglich vertreiben. Man findet gar, wo es deren viele giebt welche die zu Tode gestoßen worden sind. Seine Läufte oder Füße sind nach der Größe desselben gestaltet: Ist er lang von Leib, so sind selbige auch länglicht, ist er aber kurz zusammen gefaßt, so wird man

die Figur der Füße auch fast rund finden. Daher unterscheiden die Jäger an der Fährte die Hirsche und Thiere oder das Wild (wie man die Hirsch-Kuh nennet) von einander, erkennen auch deßen Größe, Stärke und Alter, wißen auch an derselben ob das Thier trächtig sei oder nicht, ja gar ob es ein Hirsch- oder Thier-Kalb trage. Die Weidmännische Redensart von dem Hirsch ist folgende: Der Hirsch hat ein Maul, Ohren, Augen, Hals, Haut, hat abgelößet, das ist gereiniget. Dahero seine Excrementa die Losung genennet werden. Er tritt in die Brunst, hat Gehörn oder Geweihe mit vielen Stangen, Enden oder Sproßen; solche werden gerechnet nach der meisten Zahl der Stangen obgleich an der andern weniger,

daß also die Zahl gerade wird. Wenn der Hirsch das Gehörn abwirft und die Enden noch jung sind, werden sie Kolben genannt; darnach Mondchen und dann Geweihe. Der Hirsch geht, nimmt die Weide an, zieht in das Gras, gehet in seinen Stand, suchet Ruhe, läuft oder gehet vom Felde gegen Holz, sitzt, ist jagdbar, wird gespührt, durch Leithunde aufgesucht, gefunden und bestätigt, oder eingestellt. Der Hirsch wird gejagt, fleucht, schreiet, ist den Hunden entlaufen, über den Zeug gefallen (das ist über die Tücher gesprungen) ist in ein Wasser gefallen und darinnen geronnen (das ist geschwommen) ist ins Garn gefallen und hat etliche Mösch zerrissen, hat ein Seil genommen, wird erlegt oder gefällt (das ist gefan-

gen, nicht aber gestochen) wird gebürscht, zu Holze geschossen, wenn er nicht gleich fällt, sondern zu Holze gehet, schweißet er, (wird vom Bluten gesagt) oder giebt Fährte, Gemerk, wird aufgebrochen, ausgeweidet, ausgewirket, (das ist zerlegt oder ausgehauen.) Die Hunde werden alsdenn von dem Ausgehauenen gespeiset.

## Das Rehe

ist eine Gattung wilder Ziegen, hat ein falbes straubes Haar auf dem Rücken, an den Seiten mit weißen Flecken, wenn es jung ist. Im October gehet es auf die Brunst, welche ohngefähr vierzehn Tage währet. Mit dem Geweihe hat es einige Gleichheit

mit dem Hirschen. Der Rehbock hat nur eine Geiß bei sich, welche sich allezeit zusammen halten bis die Zeit kommt da sie setzen sollen, alsdann begiebt sie sich von ihm weg, aus Furcht daß der Bock die Jungen nicht umbringen möchte, so lange bis die Jungen selber freßen können, alsdann kommt sie wieder zum Rehe-Bock. Im Mai bringet sie gemeiniglich zwei Junge, einen Bock und eine Geiß, welche hernach mehrentheils beisammen bleiben. Sobald sie aus der Brunst treten, werfen sie ihr Geweihe ab, so ferne sie zwei Jahr alt, und im Martio haben sie solche wieder. Das Männlein hat einen stärkeren Fuß und rundere Ballen als das Weiblein, welches eine hohle und auswärts gewendete Spur hat, da-

kan die Jäger selbige unterscheiden. Im Sommer sind sie gern in den jung aufgeschossenen Holzungen; im Winter aber in den tiefsten Wäldern, wo es Brunnen-Quellen und grüne Kräuter giebt. Sie werden sowohl mit Chiens courants oder Windspielen gehetzt, wie der Hirsch, als auch im Herbst mit Netzen und Garnen gefangen, welche um etliche Spiegel höher seyn müßen, als die Hasen-Garne damit sie nicht überspringen können. Die Weidmännischen Redensarten vom Rehe sind folgende: Das Männlein nennet man einen Reh-Bock und das Weiblein eine Geiß. Die Jungen nennet man Rehe-Kätzchen, oder Rehe-Kälber; die Rehe setzen, sie gehen in das Gras, auf die Weide; das Rehe schreiet, sprin-

get, wird gehetzt, fällt ins Garn, wird gefangen, genickt, oder man giebt ihm einen Genickfang, mit dem Fangmesser (nicht gestochen) hat ein Fell (keine Haut) wird zerwirkt; das Rehe schweißet (d. i. blutet.) Ein Schlägel von einem Rehe ist der Hinterlauf. Ein Bug von einem Rehe der Vorderlauf. Ein Ende wird die Spitze von einem Rehe-Bocks-Gehörn genannt; Schlagen sagt man, wenn ein Rehe-Bock das rauhe Häutgen von dem Gehirn abschlägt. Zerwirken heist, wenn man einem Rehe das Fell abzieht.

## Die Birk, oder Hasel-Hüner

sind Vögel etwas größer als die Rebhühner,

haben einen ziegelgelben Rücken, und Flügel mit schwarzen Flecken, die Brust ist weiß, der Bauch dunkel mit schwarz und gelben Flecken; der Schwanz ist ziegelroth. Sie legt zwölf bis sechzehn Eyer, welche sie in Zeit von vierzehn bis sechzehn Tagen ausbrütet und haben ein vortrefflich wohlschmekkendes Fleisch und bekommen solche ihre Nahmen mehrentheils von ihrem Aufenthalt in Hasel oder Birken-Hölzern, können wegen Kürze ihrer Flügel, Stärke und Schwere ihres Leibes, nicht gut fliegen und wälzen sich solche oftmals im Staube wegen der vielen Läuse, damit sie geplagt sind, weil sonst, wenn sie solches nicht thun, selbige von dem Ungeziefer zu Tode gemartert werden. Sie werden mit Haar-Schlingen ge

fangen. Zu gewissen Zeiten aber auch gebürscht.

## Der Birkhahn

ist ein wilder Vogel der unter eine Sorte der Auerhahnen gerechnet wird, er bekommt seinen Nahmen daher, weil er die hervorkommenden Augen oder Knospen an den Birken-Bäumen überaus gerne abnaget, er hält sich auch sehr gerne in den Bergen auf, daher ihn etliche Berghahn nennen. Er ist fast über und über mit schwarzen glänzenden Federn bedeckt, die am Halse und Schwanze aber sind blau. Er ist wegen seiner Flüchtigkeit überaus schwer zu schießen, daher Garn und Drath-Schlingen zu seinem

Fang am besten. Seine Brunst soll dreimal im Jahr einfallen, und ob er sich gleich dabey gewaltig sträubet, so soll doch seine Brunst nicht die fruchtbarste seyn.

## Der Auer-Hahn

ist ein ansehnlicher und zierlicher wilder Vogel, an dem der Kopf, Bauch und Brust schwarz ist. Der Hals aber hat aschgraue Federn, davon die langen mit seegrünen, die kürzern aber mit kastanienbraunen Flekken besprengt sind. Unter den Flügeln erscheinen theils weiße, theils graue und glänzende Federn. Der Rücken siehet kastanienbraun und schwarz gesprengt aus; der schwarze Schwanz aber hat weiße Flecken, deren er

je älter je mehr bekömmt. Seine Länge vom Schnabel bis an das unterste seiner Füße trägt nicht über fünf Spannen aus. Seine Schwere auch niemahls über vierzehn Pfund. Der Auerhahnen-Fang geschiehet durch das Schießen und zwar zu keiner gelegnern Zeit als wenn er brunstet oder falzet, vornehmlich aber im Februar oder Martio, alsdenn er wenig siehet und höret, und darüber am besten zu beschleichen ist, welches sich zu andern Zeiten nicht so wohl thun läßt, weil er dermaßen scharf höret, daß wenn auch nur ein dürres Holz zertreten wird, er sogleich durchgehet, und man ihn nicht so leicht wieder habhaft werden kann, wenn er nicht würklich falzet oder schreiet, deshalben man so lange stille seyn

muß bis er anfängt zu schreien und man ihn bey der Gelegenheit erhaschen kann. Er wird auch mit Drathschlingen und andern Fallen gefangen.

## Von einigen Thieren so zur niedern Jagd gehörig.

### Der Dachs.

Deren sind zweyerley Arten, welche aber niemahls bey einander wohnen, als Hund- und Schwein-Dächse. Der Unterschied zwischen beiden ist, daß jene kürzere Mäuler als diese haben. Beyde bauen ihre Wohnung unter die Erde mit großer Kunst, worein sie allerhand Nahrung schleppen. Sie

sind kalter Natur, bleiben des Winters in ihren Löchern und zehren von ihrem eignen Leibe, indem sie unter dem Schwanze ein tiefes Loch zu ihrer Nothdurft haben, in solches stecken sie ihre lange und spitzige Nase bis an die Augen und liegen also stille, welches sodann ihre Nahrung ist. Sobald aber Thauwetter einfällt, marschieren sie heraus und suchen ihr Futter. Sie belaufen sich im Februar, das Weiblein trägt zwölf Wochen, und wirft bisweilen zwey oder drey Junge zugleich Im andern Jahr erreichen sie ihre vollkommene Größe, können bis zwanzig Jahr leben und werden zuletzt wohl gar blind. Sie werden auf dreyerley Art gefangen: die erste geschiehet des Nachts da man ihnen bey ihrem Geschleif auf-

paßet wenn sie nach Nahrung ausgehen, und alsdenn dieselben hetzet, wozu aber gute starke und beisigte Hunde, wie auch Leute mit Gabeln und Prügeln seyn müssen, die den Dachs in der Flucht aufhalten. Die zweyte ist bey Tage da man ihr Geschleif durch die Dachshunde ausspühret, sie aus ihren Löchern treibet und hernach mit Gabeln und Schleifen fängt; oder man muß sie drittens gar ausgraben dazu man gewisse Instrumenta braucht. Die Weidmännische Redensarten vom Dachs sind: Der Dachs hat Klauen, eine Haut, er reihet, wird geschoßen, gehetzt, ein und ausgerüst, mit Schliefern gesucht, er verhält, verkluft und verlauert sich. Das Weiblein wird eine Dächsin genannt. Einen Kessel nennet

man den Ort in einem Dachsbau da sie recht liegen und ihr Lager gemacht haben. Eine Röhre wird ein Dachsloch genennet.

## Der Hase

welcher wie bekannt ein flüchtig, furchtsames Thier und die Größe, Farbe und Ansehen desselben zu beschreiben höchst unnöthig ist, hat bisweilen wohl vier bis fünf Junge, ziehet aber niemals über zwey auf, die andern lassen sie verderben. Wenn sie im April oder Martio setzen, so setzen sie im Julio noch einmahl, denn sie sind sehr fruchtbar und mehren sich stark. Sie haben ein schwaches Leben und sterben von einem leichten Druck. Leben auch über acht Jahre

nicht. Wenn man des Hasen Alter erkennen will, ziehet man ihm die Ohren von einander, giebt das Fell nach, so ist es eine Anzeige, daß selbiger noch jung ist. Hält es aber fest, so ist er alt. Der Hase wird entweder gehetzt oder mit Garnen gefangen und geschossen. Die Weidmännischen Redensarten von dem Hasen sind: Der Hase ist geschwind, er fähret, läuft, schreitet, rammlet, setzet; Garn- und Feder-Gericht werden ihm gestellet; er wird von dem Strick mit den Hunden ins Garn gehetzt, gefangen, von ihnen geknicket, erwürget, zerrissen, gestreifet. Er räumt, weidet, hat Lager, einen Balg (nicht Haut) zwey Sprünge (nicht Füße.) Das Männlein wird der Rammler genannt. Einen Ab-

sprung thut ein Hase, wenn er einen Wiedergang gethan, und denn davon auf die Seite springet. Drücken, nennet man, wenn ein Hase sich ganz auf die Erde legt und den Kopf niederducket, daß man ihn nicht siehet. Ein Männchen macht der Hase wenn er nur auf den hintern Läuften sitzt und die vordersten in die Höhe hält. Rähmen, sagt man, wenn ein Hund einen Hasen also eingehohlet, daß er sich wenden muß.

## Der Fuchs

ist ein arglistiges, den Hühnern und anderm Geflügel sehr schädliches Thier, seines Pelzes wegen aber sehr nützlich. Die Füchse

tragen neun Wochen und werfen zwey bis sechs Jungen, welche anfänglich blind sind, wie die Hunde, mit denen sie auch bisweilen brunsten. Sie werfen ihre Jungen im Mai, mit denen sie schon um Jacobi auslaufen und ihnen Wachteln und andere dergleichen Vögel fangen lehren, und zum Martini ist ihr Balg zu seiner Vollkommenheit. Im andern Jahr im Herbst suchen sich die Jungen neue Höhlen, treiben die Dachse aus den ihrigen und logiren sich darein, indem sie sich keine eigne Löcher machen. Die rothen Füchse haben weiße Blumen an den Spitzen ihrer Schwänze. Die braunen Füchse aber schwarze. Sie fressen sowohl die jungen Hasen als auch Rehe, am liebsten aber Hirsche. Im Winter fressen

sie auch Pflaumen und gedörrte Birnen, mit denen man sie ludert. Das beste Luder aber für sie ist ein gebratner Hering, mit dem man sie leicht an einen Ort gewöhnen kann und alsdenn erschießen, im Herbst werden sie eben auf die Manier wie die Hasen gejagt. An fürstlichen Höfen werden sie, nachdem sie eingetrieben, entweder geprellt, das ist, mit langen von zweyen Jägern gehaltenen Netzen, worüber sie passiren in die Höhe geworfen, und dann mit Prügeln zu Tode geschlagen. Die Weidmännische Redensart vom Fuchs ist folgende: Der Fuchs ist listig, bellt, läuft, reinet, trabet, wird geludert, mit Fallen, Garnen und in Gruben, mit Schliefern aus seinem Bau oder Loch gefangen, von dem Strick

mit Hunden gehetzt, erschlagen oder von den Hunden erbißen, hat Zähne, einen Balg (nicht Haut,) Schwanz, Klauen (nicht Füße) und ein Fuchsloch heißet eine Röhre. Im übrigen ist der ganze Fuchs, besonders in den Apotheken zu gebrauchen. Das Fett, die Lunge, die Leber, die Galle, die Milz, der Balg, das Geblüt und auch der Koth.

## Die wilden Katzen

sind böse wahrhaft schädliche Thiere, denn kein Vogelnest bleibt vor ihnen auf den Bäumen sicher, thun auch sehr vielen Schaden, den Rebhühnern, Wachteln und allem Feld- und Wasser-Geflügel. Sie sind größer als

die gemeinen Katzen, grau und schwarzfleckig und haben einen dicken zottigten Schweif. Sie hecken in hohlen Bäumen und bekommen im zweyten Jahr ihre vollkommene Größe, werden im Falleisen so vor ihre Löcher gestellt gefangen; auch zuweilen bey den Fuchs- und Hasen-Jagden erschossen, da man wohl Acht haben muß, daß sie nicht auf den Bäumen sitzen bleiben, sondern mit Stangen herunter gestoßen werden müssen. Die gewöhnlichen Jagdwörter von den Katzen sind: Der Kater wird ein Baumrutter genannt, so von den Hunden gefangen, erwürgt, oder auf den Bäumen erschossen wird. Sie haben Bälge, Klauen oder Pfoten.

## Das Rebhuhn

ist seiner Gestalt nach genugsam bekannt. Was die Farbe anbelangt, haben sie meistens graue, doch an einem Orte des Leibes hellere, ain andern aber dunklere Federn, Kopf und Rücken sind mit licht, die Mitte des Bauchs aber mit braunrothen Flecken gezieret. Die Brunstzeit dieses Vogels gehet bald nach Lichtmeß an und währet bis in den Junius, und ist selbige sehr fruchtbar. Er leget wohl vier und zwanzig bis sechs und zwanzig Eyer, welche er unverdrossen ausbrütet, sich auch darüber dann und wann ergreifen läßt. Seine Jungen führet er nicht länger als bis Lichtmeß, da sich selbige schon anfangen zu begatten, und

weil sie noch zu jung, das erstemahl gar keine, oder doch nur wenige aufbringen. Es taugen aber solche zur Zucht, nach einiger Meynung vor dem fünften Jahre nicht. Der Fang geschiehet auf unterschiedliche Art; da hauptsächlich zu gewissen Zeiten das Schießen einer Wildbahn sehr schädlich ist, weil man leicht die Alten treffen, und alsdenn die Hecken leicht vernichten kann. Besser wird es gethan, wenn man sie mit Netzen fängt, aus denen man die Alten nach Belieben wieder loß lassen kann. Sie halten sich am liebsten in der Saat, Stoppeln, Wiesen und Feldern auf, denn sie halten sich vor sicherer in denselben, als in den Holzungen, und ob sie schon im Herbst hoch

fliegen können, so scheuen sie sich doch, aus Furcht vor den Raubvögeln einen hohen Flug zu thun. In Sommerszeit (wenn sie nicht so reich an Federn sind und nicht so leicht die Höhe erreichen können als im Herbst und Winter) lassen sie sich auch mit Steckgarnen fangen, und zwar folgender Gestalt: Daß man sie erst mit Stäubern und abgerichteten Hunden aufsuche, nachgehends um den Ort wo sie sich niederlassen, ganz geräumig ein weites Garn stelle und selbige dahin treibe. Im Herbst dagegen thut das Treibezeug beßere Dienste, welches ein Netz ist, hinten mit einem Beutel oder Hamen und an beyden Seiten mit Flügeln versehen; solches wird an einen Ort da man Hühner vermuthet, gestecket und die Hü=

ner alsdenn durch Hülfe eines Sch[illegible] Pferdes, oder [illegible], auf welches eins von beyden gemahlt ist, zwischen den Flügeln, in den Beutel hinein getrieben, denn aus der Ursache, weil solche (nehmlich Rebhühner) vor Menschen und Hunden gleich auffliegen, vor Pferden oder Kühen aber pflegen sie nur ein Stück wegzulaufen. Es werden auch solche mit Hülfe des Tyrasses oder Schnee-Garns gefangen (davon jener engere Maschen hat, und auf die Hühner um Jacobi paßt, dieses das Schnee-Garn aber welches weitere Maschen hat, zu den Erwachsenen im Winter gebraucht wird) und wird damit also verfahren: Man sucht die Hüner mit einen vorstehenden Hunde, und

befestiget den Tyras oder das Netz an einer Per[illegible]dann lässet man sie von zwey het überziehen. Jetzt gedachter vorstehender Hund hat die artige Eigenschaft, daß er beym Anblick der Vögel nicht gleich auf sie losgehet, sondern mit einem lieblichen Schwanzwedeln ein Zeichen giebt, wodurch sie sich denn gar niederducken. Dieses Ducken verlangter Maßen zu befördern brauchen auch einige einen fliegenden Falken (oder auch einen geschnitzten ihm ähnlichsehenden Vogel), welchen sie geschickt zu werfen wissen, daß sich die Vögel niederducken und alsbald überziehen lassen. Diese gefangenen Rebhühner kann man nach Belieben tödten, oder kann sie in einer Kammer lebendig aufbehalten,

deren Wände mit Stroh oder Buschwerck bedecket sind und sie daselbst verpflegen, mit einem in die Höhe gehenkten Bündel braunen Kohl oder vorgestreuten Hafer oder andern Korn, auch fleissig aufgetragenem frischen Wasser und dergleichen und überhaupt bey Besuchung dieses anmuthigen Geflügels, muß man vorher etwas an die Thüre pochen, damit selbige sich langsamer unter das Stroh verkriechen können und daß sie nicht beym unversehenen Hineintritt durch das geschwinde Auffliegen sich leicht die Köpfe einstoßen möchten.

## Die Schnepfen

sind dreyerley Gattungen, als Wasser- Holz-

und Gras-Schnepfen. Sie sind insgesammt bunt, und also an der Gestalt einander gleich, wiewohl an der Größe unterschieden. Sie halten sich mehrentheils in holzigten und wässerichten Orten auf, ingleichen auf Wiesen beym Vieh, zumal da sie sich gerne zu gewissen Zeiten im Grase belustigen, früh Morgens aber wieder zum Holz eilen. Dahero man ihnen am besten in Vorhölzern, welche nach einem Wasser oder Weide zu gelegen, aufpassen und sie daselbst erschießen, oder an dieselben Orte ihnen Netze und Schlingen legen und stellen kann, im übrigen sind alle diese Arten einander im lieblichen Geschmack und Zärte des Fleisches gleich.

## Die wilden Enten

deren sind unterschiedliche Arten, welche sich am liebsten auf sumpfichten und mit Schilf bewachsenen Flüssen, Teichen oder Seen aufhalten und können solche daselbst durch Hülfe eines Schützen-Pferdes, oder auch ohne dasselbe, doch vorsichtig beschlichen und geschossen und dann vermittelst der Wasser-Hunde herausgeholet werden. Es können auch solche auf den Lock-Heerden mit Wänden oder Netzen durch Hülfe einiger Lock-Enten mit einem Treibe-Hündgen oder auch durch Hülfe eines Angelhaakens, woran ein Stück Fleisch, Gedärme oder Lungen, und eine starke härene Schnure hängt, gefangen werden, im übrigen wird ihr Fleisch

nicht für gesund und verdaulich gehalten, weil sie allerhand Unreinigkeit fressen.

## Die wilden Tauben

sind dreyerley Sorten als: 1) Die Ringel-Taube, welche ihren Nahmen von dem weißen Ringe hat, welchen sie um den Hals führet, welcher jedoch nicht bey den Jungen sondern nur bey den Alten zu finden ist. Sie übertreffen in der Größe alle andere Gattungen der wilden Tauben und lassen sich weder leicht fangen noch schießen. Der Leib hat viel von braun und blauer Farbe. Der Kopf ist rothblau. Die Brust und ein Theil des Halses ist purpur. Der Bauch weis, die Füße roth, der Schnabel gelblicht, die Augen zirkelrund. 2) Die Holz-

Tauben sind von Federn dunkelblau, wiewohl viel graues mit darunter gemischt ist, und dabey etwas kleiner als die zahmen; und wohnen als wilde in hohlen Bäumen, daher sie auch Holz- oder Lach-Tauben genennet werden. 3) Die Stein-Tauben wohnen gerne auf den Thürmen, oder in alten Mauern, ihr Fleisch ist etwas zarter, als das der Ringel-Tauben, und wegen steter Bewegung sammlen sie wenig Unrath. Sie sind die kleinste unter allen Gattungen, und bey uns nicht so gar häufig zu finden. Von Farbe sind sie fast den Holztauben gleich, doch ihre Brust ist lichter, der Rücken rostfarbig mit etwas gelbrothem; der Bauch ist weiß, um den Hals gehet ein pechschwarzer Ring; die Hüften sind rostfarbig und

ihr Fleisch ist delicat und gesund zu essen, sonderlich aber von den Jungen. Die erwachsenen Turtel-Tauben können gemästet werden, es gehet ihnen aber wie den Wachteln, welche wegen Ueberfluß des Fettes ersticken müssen.

## Der Krammets-Vogel

hat seinen Aufenthalt mehrentheils in den Wacholder-Stauden, wovon er eigentlich seinen Nahmen hat, nehmlich von dem Oesterreichischen Wort, Krannawet, welches eigentlich Wacholder heist. Wenn man ihn fangen will, so richtet man den Vogelheerd mit Wacholder, oder in Ermangelung desselben, nur mit rothen Vogelbeeren zu, wel-

che in kleine Büschlein gebunden werden müsse, und da er sehr gerne trinkt, muß man immer einige Furchen mit Wasser angefüllt haben, wozu man ihn mit einigen Lockvögeln seiner Art nöthigt, die man blendet, ihnen die Beine bricht, und an einem Bindfaden flattern läßt; wenn nun dadurch eine ziemliche Anzahl Vögel herab und sich niedergelassen, berücket man sie mit einem Netze aus der Vogelhütte. Man bedienet sich auch zu diesem Fang der Leimruthen oder Schlingen. Derer Krammets-Vögel sind eigentlich dreyerley Arten, als Schnarren, Drosseln, Ziemer. Die Schnarren sind die größten und lieblichsten unter ihnen, müssen aber mit den Schnarrichen oder Schnarr-Wachteln nicht vermischt werden. Die

Schnarren werden auch Zerrer genannt. Sie sind im Herbst fast die ersten, welche in den Donen gefangen werden. Ihr Fleisch ist gut aber etwas härter als der Ziemer. Die Droßeln sind etwas kleiner als die Schnarren. Ihrer sind zweyerley Gattungen. Die Zip-Droßeln haben auf beyden Seiten unter den Flügeln gelbe Federn und singen sehr gut. Die Weln-Droßeln haben eben daselbst bräunliche und röthliche Federn, singen aber nicht so gut, gegen Allerheiligen ist ihr Fleisch am besten, welches aber von allen Krammetsvögeln kann gesagt werden. Ziemer sind die kleinste Gattung unter den Krammetsvögeln, welche sich auch am spätesten fängt. Es ist auch bekannt, daß alle Krammetsvögel ihre Farbe nach der Jahrs-

zeit ändern, besonders aber die Ziemer, jedoch bleiben die Flecken um die Augen beständig.



ist ein angenehmer delicater und lieblich singender Vogel, von welchen überhaupt zweyerley Arten bekannt sind, als die, welche Scharenweise fliegen und ohne Hauben sind und die welche einzeln fliegen und Hauben haben. Ihre Jungen hecken sie nicht in Nestern, sondern in dicken Geständen und besäeten Aeckern. Der Lerchen-Fang ist ein lustiges Waydwerk, dabey unter andern das zu bemerken ist, daß die Lerchen sich nicht wie andere Vögel bey dunkelm Wetter fangen lassen, sondern am hellsten Tage

und bey dem reinsten Licht. Es geschieht aber dieser Fang bey Tage auf zweyerley Art, theils mit Wänden oder Netzen [illegible] [illegible] theils mit einem Tyras, vermittelst eines Baum= oder Lerchen=Falkens. Bey Nacht aber, wenn der Mond scheinet, wird ein Netz aufs Feld getragen, dabey drey Personen zu thun haben, nehmlich zwey die es an der Seite fassen, und der dritte so es hinten niederhalten muß; sobald dieselbigen nun unter dem Netze etwas flattern hören, werfen sie es augenblicks nieder und würgen die darunter zappelnden Lerchen und fahren also mit dem Netze weiter fort.

NB. Der Vogelfang, kann nicht unbillig von mir, hier als ein Stück des

Waydwerks, angehängt werden, weil er eigentlich in dieses Fach einschlägt, an vielen Orten auch zur Jagd, an einigen aber auch nur einzeln verpachtet wird und als ein eben so großes Vergnügen, als die Jagd betrachtet werden kann.

## Von dem Vogelfang.

Derselbe geschieht 1) mit Garnen oder Netzen und zwar auf unterschiedene Art, als einmahl auf großen Vogel- oder Finken-Heerden, hernach auf freyem Felde, und dann bey der Tränke, in den Wäldern und anderweit mehr und solches geschiehet das ganze Jahr durch, außer wenn die Vögel nisten,

zu welcher Zeit der Fang verboten ist. 2) Fängt man die Vögel mit härenen Stricken, Dohnen oder Thonen genannt. Man leget nehmlich die Dohnen um Laurentii-Tag, sobald die Vogelbeeren roth sind. Denn um diese Zeit fängt der Vogel an zu ziehen. Es werden aber solche Dohnen von sechs schwarzen Pferdhaaren gemacht, dann steckt man solche in zähe Weiden, die sich gut biegen lassen, spitzt die beyden Enden, und steckt solche oben und unten in die Bäume, und hänget von den rothen Vogelbeeren dabey. Solches geschiehet gemeiniglich zwischen zehn und eilf Uhr; wenns regnet oder rieselt fängt sich der Vogel am besten, und wenn ein neuer Mond eintritt, so ziehen die Vögel häufig. Es ziehet aber der Vogel allezeit

von Morgen gegen Abend. Der Ziemer ist der letzte Vogel den man in Stricken fänget, alsdenn sind die Vögel alle weg. Die dritte Art Vögel zu fangen geschieht mit gekrümmten Bogen oder Sprenkeln, viertens mit Hunden, mit welchen die Wachteln, Rebhühner, wilde Gänse, Trappen, Enten u. d. gl. gefangen werden und sind unter den Wasserhunden am besten die zu gebrauchen, welche am letzten sehen lernen, ingleichen die eine runde, harte, stumpfe Nase und lange Haare haben, die lassen sich sehr gut dazu abrichten; fünftens mit Leimruthen, sechstens mit Kloben und siebentens mit Schießen.

## Von den Vögeln überhaupt.

Die Vögel werden eingetheilt in zweyerley Sorten, als in Erd- darunter die Berg- und Feld-Vögel mit begriffen und in die Wasser-Vögel. Jene kann man wieder abtheilen in Fleisch, Korn und Beeren, wie auch Ungezifer fressende. Die Wasser-Vögel aber in platt- und spaltfüßigte. Unter die Erd-Vögel welche Fleisch fressen ist zu zählen der Habicht, Adler, Falke, Rabe, Krähe, Dohle, Nachteule, Strauß und Papagey. Unter denen die Korn fressen, die zahmen und wilden Hühner, Wachteln, Tauben, Spechte, Sperlinge, Lerchen u. d. gl. Unter denen die sich von Beeren nähren, der Krammets-Vogel, Staar und Amsel. Un-

geziefer fressen die Nachtigallen, Schnepfen, u. d. gl. Die Wasser-Vögel sind entweder Fisch- oder Krautfressende. Jene sind der Reiger, Fisch-Aar u. d gl. Diese der Schwan, die Gans, wilde und zahme Enten. Spaltfüßigte Wasser-Vögel sind: der Phönicopter, der Reiher, Storch, Krannich, Wasser-Schnepfe u. d. gl. Bey den meisten dieser jetzt erzählten Vögel, die den Menschen zur Nahrung dienen, ist zu bemerken: 1) Ihre Nahrung, denn die, welche sich von Ungeziefer und von Fischen nähren, sind bey weitem nicht so gesund, als die, welche sich von Korn und allerley Erdgewächsen nähren. 2) Ihr Alter, daß nehmlich die Vögel, welche nicht zu jung noch zu alt die besten sind. 3) Das Castriren oder

Kapaunen, als dadurch sie, insonderheit die Hahnen an Geschmack gar sehr verbessert werden. 4) Die Jahrszeit, denn wenn sie sich paaren und so lange sie brüten und hecken, fressen sie wenig; im übrigen was sich vom Getraide nährt, ist im Sommer, was aber von Wacholder und Beeren sich nährt im Winter am fettesten. 5) Das Mausen, oder die Veränderung der Federn, welches größtentheils im Sommer geschiehet da sie die alten fallen lassen und um Michaelis wieder neue und schönere kriegen. Es ist aber nicht zu glauben, daß dieses Mausen ohne Veränderung des Temperaments und Geschmacks geschehen sollte. 6) Der Wohnplatz; denn die Berg-Vögel sind am gesündesten zu essen und die beständig in freyer Luft schwe-

ben, weil sie durch die stete Bewegung die überflüssigen Feuchtigkeiten zertheilen, und nicht so viel Böses sammlen, wie hingegen die thun, die in Vogelgebauern eingesperrt sind. Nebst den Bergvögeln sind diejenigen so sich in den Feldern aufhalten; aber die Wasser-Vögel, besonders die, welche in sumpfigten Orten wohnen, haben viel böse Feuchtigkeiten bey sich, und so ist auch ihre Nahrung beschaffen. 7) Die unterschiedlichen Theile an den Vögeln, in wiefern sie zu der menschlichen Nahrung dienlich oder undienlich sind, so werden die Hahnen-Kämme für eine den Appetit reitzende Speise gehalten. Die Flügel derer Vögel welche sich bewegen, sind gesunder als derer ihre welche still sitzen, das Vogel-Gehirn

wollen einige für gesunder halten, als derer vierfüssigen Thiere, an dem Halse sitzet den Hühnern und Gänsen das mürbste Fleisch. Die Zungen sind bey den meisten Vögeln so klein, daß man darauf nicht sonderlich Achtung zu geben hat. Das Herz der Vögel ist fasericht, hart und schwer zu verdauen. Die Lunge hingegen, welche klein und schwammicht, wird desto leichter verdauet, giebt aber keine Nahrung. Der Gänse-Magen ist unter allen Vögelmagen noch der verdaulichste. Die Leber der Vögel, ausser der Gänse und Hühner, hat eine derbe Substanz, und ist nicht leicht zu verdauen. Die Gedärme werden bey den meisten Vögeln, wenn man sie zurichtet, weggeworfen, ausser an Lerchen, Schnepfen und Krammetsvögeln, da sie

zwar, eine Bitterkeit bey sich haben, welche aber doch nicht schädlich, vielmehr eine reinigende gesunde Kraft bey sich führen. Die Testes an den Hahnen können von den Schwindsüchtigen nicht ohne Nutzen gegessen werden, und sind gut, saftig, stark und leicht verdaulich. Das Mark in den Knochen ist lieblich, machet aber Ekel wenn es zu viel genossen wird. Das Blut von den Vögeln wird nicht genutzt, sondern man lässet es weglaufen, ausser bey denjenigen, die in den Donen gefangen und denen der Kopf eingedruckt wird. Die Haut vom Geflügel hat einen angenehmen Geschmack, giebt aber wenig Nahrung und ist sonderlich die gebratene nicht gut zu verdauen.

## Den Vogel-Leim zu machen.

Derselbe wird von Mistel-Beeren gemacht, welche so lange in Wasser gekocht werden, bis sie zerplatzen, nachmals stößet man sie in einem Mörser und wäscht sie so lang bis alle Splitter oder Kleyen heraus sind. Oder man nimmt die ganze Mistelstaude, stößt sie in einer Graupen-Stampfe, zu einem Teige, schlemmet hernach mit ganz kaltem Wasser den Leim heraus. Diese Arbeit geschiehet am schicklichsten zu Anfang des Martii.

## Der Vogelheerd

ist ein ohnweit eines Waldes, in einer schö-

nen Gegend und auf einer fruchtbaren Wiese, welche hin und wieder mit kleinen Gesträuden und Büschen bewachsen ist, ausgesuchter Platz, auf dessen beyde Seiten zwey dicht gewachsene und eine Länge habende Hecken gepflanzet werden müssen, an dessen einem Ende in der Mitte von beyden Hecken, eine von Stroh und leichtem Holz gemachte Hütte stehet, in welche sich der Vogelsteller begiebt, wenn der Fang angehen soll. Hauptsächlich aber sind an beyden Seiten die Netze gestellt, welche, wenn die Vögel einfallen, von dem in der Hütte Sitzenden zusammen gezogen werden. Dabey ist aber zu merken, daß vor der Hütte bey die Netze, die dazu gehörigen Lock-Vögel gesetzt werden müssen, zu denselben werden kleine Tröglein

zum Fressen und Saufen gesetzet und hin und wieder müssen auch vor die andern Vögel Furchen gemacht, und ebenfalls mit Wasser und Futter angefüllt werden wie oben beym Krammets-Vogel schon gesagt worden. Die Hütte aber muß über und über mit grünem Reisig bewachsen oder bedecket seyn. Dieser Fang aber muß sehr ruhig zugehen, daß nichts als das Locken derer Vögel gehöret werde. Die Meisen-Hütte ist klein, bestehet aus einigen Stangen und einer Stroh-Decke und etwas grünem Reisig, damit der darunter Stehende sie leicht von einem Ort zum andern tragen könne; aus derselben wird der Kloben, welcher aus zwey zusammen passenden Stangen besteht, durch deren eine am äussern Ende

ein Loch gemacht, durch welches eine kleine Schnur gehet, die ebenfalls an der andern Stange fest gemacht seyn muß, welche sodann in der dem Vogelsteller zur Hand seyn muß; auf denselben Kloben nun werden Lockvögel gesetzt, welches ebenfalls Meisen sind, und wenn der Vogelsteller andere ihres gleichen siehet, ruffet er vermittelst eines dazu gemachten Pfeifleins, worauf denn gleich auch die Lockvögel anfangen, (wenn sie nicht beym Anblick ihrer Kameraden selbst rufen sollten.) Sobald die Vorbeyfliegenden dieses hören, werden sie sogleich sich herunter lassen und neben die Lockvögel auf den Kloben sezzen. Wenn nun der Vogelsteller siehet, daß der Kloben ziemlich voll sitzt, ziehet er solchen geschwind durch Hülfe des Leinchens

zusammen (es müssen aber beyde Kanten so zusammenpassen, daß auch kein Haar durch kann ohne denselben aufzuziehen) und in die Hütte herein und würget nach Belieben die Schreyenden; jemehr diese schreyen und gewürget werden, jemehr werden auf die Hütte zustoßen, die solches hören, und kann also dieser Fang immer wiederholt werden. Die Krähenhütte hat die Gestalt eines Erd-Hügels und ist inwendig mit Brettern einer Stube gleich ausgeschlagen auf freyem Felde, doch kann sie schicklich so angeleget werden, daß in einer ziemlichen Entfernung Gehölz ist; in dieser Hütte nun sind vier oder auch mehrere Schießlöcher, auf deren jedes in der Nähe ein hoher dürrer Baum schußrecht gesetzt werden muß, in der Mitte der Decke

muß gleichfalls ein Loch seyn, durch welches die Stange, da der Uhu darauf sitzt gesteckt wird. Wenn nun eine Anzahl Krähen kommt, wird die Stange, darauf der Uhu sitzt in die Höhe gehoben, daß selbiger an zu flattern fängt, wenn dieses die Krähen sehen, werden sie sich bald auf die vor denen Schießlöchern stehenden Bäume setzen und können alsdenn von mehrern Personen, welche sich in der Hütte befinden, von da herunter geschossen werden.

## Der Vogelfang mit der Leimstange.

Diese ist eine 6, 8 bis 10 Ellen hohe Stange, in welche von oben herein einiger Ellen lang kleine Löcher gemacht werden, in solche werden dünne, glatte, grüne und mit Vogel-Leim bestrichene Ruthen gesteckt, an deren jede ein kleines Stiftgen am dicksten Ende befestiget wird. Wenn nun solcher Fang vorgenommen werden soll, so gehet der Vogelfänger mit erst beschriebener Stange auf einen freyen Platz oder Wiese (jedoch daß kein Baum nahe herum stehet) stecket allda die mit Leim bestrichenen Ruthen in die Stange, richtet selbige gerade in die Höhe und machet sie in die Erde feste, und in einiger Entfernung setzet sich der Vogelsteller

in einen Busch, der alleine stehet, doch daß er (der Vogelsteller) von den Vögeln nicht gesehen werde, aus demselben Busch stecket er nun einen kleinen Stecken, auf dem ein Käuzchen oder Eule sitzt und rührt dieselbe, so werden alle vorbeystreichende Vögel nieder und in Ermanglung der andern Bäume blos auf die Leimstange sich setzen, da sie dann kleben bleiben und mit den Leim-Ruthen herunterfallen werden. Zur Sicherheit des Vogelstellers kann in gehöriger Weite ein klein erdfarben oder grün gefärbtes ohngefähr einer Elle hohes Netz um die Stange gestellet werden, damit nicht die gefangenen Vögel, wenn sie zumahl groß sind mit den Leim-Ruthen entwischen können. Liebhaber dieses Vergnügens wissen sie schon auf vielerley Arten

zu berücken, welche zu weitläufig wären hier angeführt zu werden. Mit diesem wenigen nun denke ich meinen Lesern etwas und zwar das Nothwendigste der Jagdwissenschaft zu ihrem Vergnügen beygetragen und gesammlet zu haben.

Der Verfasser.